

Die wahren Geisteskrankheiten¹ werden durch das Reisen nicht beseitigt und gemildert, sondern brechen erst richtig auf. Es ist der Geist, der in uns erkrankt ist. Sein Heilmittel muss in der Weisheit und Geistesstärke gesucht werden.

Das Umherreisen, sagst du, lenkt dich also nicht von den wahren Übeln ab? Der Anblick der Felder, der Flüsse und Berge verdrängt nicht das Empfinden deines Schmerzes? Vielleicht gibt es zuweilen Ablenkung, aber nicht lange - und nicht zum Guten. So wie ein Gemälde, und sei es noch so herausragend, die Augen nur kurz erfreut, packt uns zwar die ganze leidige Abwechslung von Menschen und Orten aufgrund ihres Neuigkeitsgehaltes, aber nur für eine kurze Zeitspanne.

Es handelt sich hierbei lediglich um eine Abschweifung von den Übeln, nicht um eine Rettung. Das Reisen löst die Kette der Trübsal nicht auf, es macht sie durch Auflockerung nur weiter. Was nützt es mir, wenn ich zunächst ein wenig Licht erblicke, mich bald aber in einem finsternen Kerker wiederfinde?

Tatsache ist: Alle äußeren Begierden und Bestrebungen stellen dem Geist mit Tücke und List Fallen auf, sie geben sich nach außen den Anschein zu helfen und schaden dabei umso mehr. Ein Medikament, das zu schwach ist, entzieht ja auch schädliche Feuchtigkeit nicht, sondern stimuliert sie. So reizt und vermehrt in uns die fruchtlose, inhaltsleere Freude die Flut immer neuer Wünsche und Begierden.

Denn der Geist entkommt seiner selbst nicht lange, sondern wird gegen seinen Willen nach Hause getrieben - in die alte Gemeinschaft seiner Übel und Drangsal. Der Anblick der fremden Städte und Berge wird dich mit deiner Vorstellungskraft in dein Vaterland zurückführen, und inmitten aller Freude wirst du etwas sehen oder hören, das das Gefühl deines Schmerzes wieder aufreißt. Du wirst vielleicht ein wenig ausruhen, aber jener Schlaf wird nur kurz sein, und schon bald, nachdem du erwachst, hast du dasselbe oder ein noch größeres Fieber. Denn gewisse Begierden wachsen, nachdem sie unterdrückt worden sind, und kommen selbst nach langer Zeit zu neuen Kräften.

Jag zum Teufel, Lipsius, was nichtig, ja sogar schädlich ist. Denn das ist keine Arznei, sondern ein Gift. Lass besser das Wahrhaftige und Harte ein. Du willst auswandern? Ändere lieber deine Weltsicht, die du üblerweise den Affekten verkauft hast, die du ihrer rechtmäßigen Herrin, der Vernunft, entzogen hast. Von dieser deiner zerstörten Geisteshaltung rührt deine Verzweiflung her, von jener kommt auch deine schädliche Ver-

¹ „Veros animi morbos“ werden hier streng im stoischen Sinne wiedergegeben, nicht als Beeinträchtigungen des Gemüts, sondern als Wahnsinn im klinischen Sinne (vgl. Weisheit, S. 16).

C 1.3.22

drossenheit. Also musst du deine Haltung ändern, nicht das Land verlassen. Es kommt nicht darauf an, anderswo, sondern ein anderer zu sein.

Du brennst darauf, das fruchtbare Österreich² zu sehen, das sichere und starke Wien, die Königin der Flüsse, die Donau, und so viele wunderbare und neue Dinge, die deine Zuhörer dann mit Spannung in sich aufnehmen.

Aber um wie viel besser wäre es, wenn du mit einem solchen Eifer zur Weisheit strebst? Wenn du ihre fruchtbaren Felder durchzögest? Wenn du die Urgründe menschlicher Verwirrung untersuchtest? Wenn du so einen gefestigten Schutz errichtetest, mit dem du den Ansturm der Leidenschaften abwehren und dich verteidigen könntest? Denn darin liegt das wahre Allheilmittel deiner Krankheit. Alles andere ist nur ein unzureichender Verband für deine klaffende Wunde. Weglaufen wird dir nichts nützen.

‘Und hättest du noch so viele Städte Griechenlands hinter dir gelassen und den Fluchtweg dir mitten durch deine Feinde gebahnt’,³ du wirst den Gegner bei dir und in diesem Innern (damit schlug er auf meine Brust) wiederfinden.

Was nützen dir noch so viele befriedete Gebiete? Den Krieg schleppst du doch mit dir herum. Was bringen dir noch so viele Ruheplätze? Die Unruhen umgeben dich, mehr noch: Sie sind in dir. Dein zwieträchtiger Geist ringt und wird immer mit sich ringen. Bald begehrt er auf, dann wieder meidet er fliehend das Erstrebt, bald hofft er, dann wieder verzweifelt er.

Die, die aus Furcht die Flucht ergreifen, setzen sich gerade dadurch der Gefahr aus, weil sie ungeschützt sind und dem Feind den Rücken zuwenden. So handeln Stümper und Anfänger, die sich nie dem Kampf mit den Affekten gestellt, sondern ihr Heil ausschließlich in der Flucht gesucht haben.

Aber du, junger Mann, wirst, wenn du auf mich hörst, fest stehen und die Stellung gegen diesen Gegner der inneren Anfeindung⁴ behaupten. Denn du brauchst vor allem die *Constantia*, die Stärke und Standhaftigkeit im Geist. Als Sieger ist noch keiner durch Davonlaufen, sondern nur durch Kampf vom Platz gegangen.“

² „Pannoniam“.

³ Vergil, Aen. III. 282-283.

⁴ „dolor“ = Schmerz, Trauer, Trübsal etc. steht hier im allgemeinen für die Auswirkung der Affekte.